Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 212 (1933)

Artikel: Wiedererstandene Pfahlbauten am Bodensee

Autor: Keller-Tarnuzzer, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374919

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

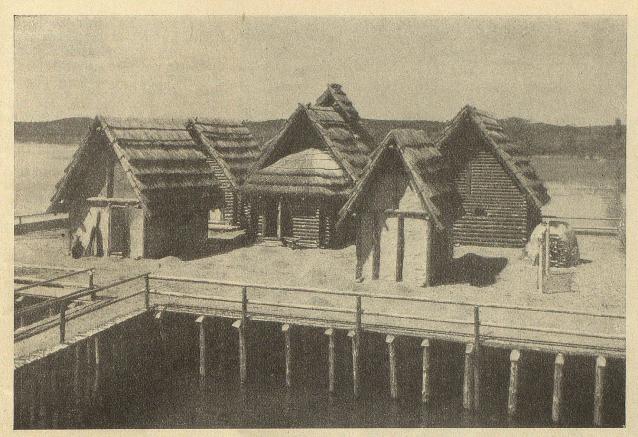
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das bronzezeitliche Pfahlbandorf in Unteruhldingen.

Wiedererstandene Pfahlbauten am Bodensee.

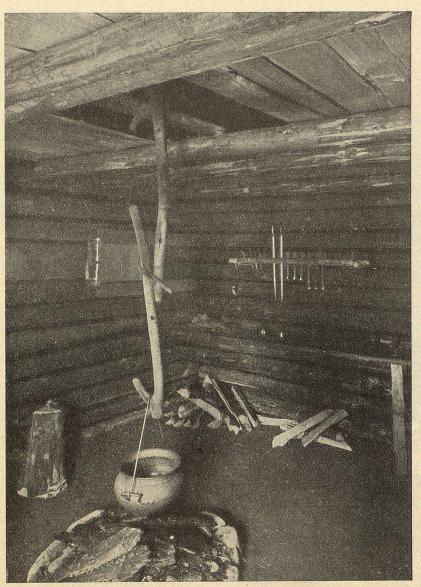
Von Karl Reller-Tarnuzzer.

Für die Pfahlbauten hat das Schweizer Volk seit ihrer Entdeckung immer eine besondere Schwäche gehabt. Schon der Schüler lauscht den Schilderungen des Lehrers über die selksamen Dörfer in unsern Seen draußen mit besonderer Ausmerksamkeit. Aber auch die Großen versehlen nie, wenn sie an einen See kommen, auf die Stellen ausmerksam zu machen, wo einst unsere Steinzeits oder Bronzezeitmenschen gewohnt haben. Ungezählt sind die Haushaltungen, in denen ein Steinbeil, ein Feuersteinsplitter oder eine Scherbe ausbewahrt wird als Andenken an den Besuch der Stätte eines einstigen Pfahlbaus. Es ist bezeichnend, daß ein Buch wie Ischer's "Kfahlbauten des Bielersees" in kurzer Zeit einen so guten Absatsand, und daß die alten Pfahlbaupublikationen, wie sie im letzen Jahrhundert wiederholt herausgegeben wurden, sowie die "Urgeschichte der Schweiz" von Heierli, in der er namentlich die Pfahlbauten einer eingehenden Betrachtung unterzog, schon längst vergriffen und in den Antiquariaten sehr gesucht sind.

— Es stimmt schon, daß unser Bolk die Pfahlbauer liebt. Es hat auch alle Ursache dazu! Denn unzweizselhaft fließt heute noch Blut von ihrem Blut in unsern Adern; die Pfahlbauer sind nicht ausgestors

ben, nicht ausgerottet worden und, wenn sie übershaupt ausgewandert sind, haben sie dies sicher nur zu einem Teil getan. Das Schweizer Blut ist eine besondere Mischung, und daran sind sicher die Pfahlsbauer auch ein wenig schuld. Man betrachte sich einsmal die Leute am Bielersee etwas näher! Es gibt dort einen Typ, der eine ganz besondere Note besitzt, man möchte sagen: ein Bielerseetyp. Es wäre sehr wohl möglich, daß das die alte Psahlbauerrasse wäre.

mal die Leute am Bielersee etwas näher! Es gibt dort einen Thp, der eine ganz besondere Note besitht, man möchte sagen: ein Bielerseethp. Es wäre sehr wohl möglich, daß das die alte Pfahlbauerrasse wäre. Die Pfahlbauten sind im Jahre 1854 am Zürichsee entdeckt worden. Sie wurden von Schweizern ersorscht und gedeutet, und damals hat die schweizerstersche Urgeschichtssorschung eine außerordentliche Geltung in Europa besessen. Später wurden auch Pfahlbauten im angrenzenden Ausland entdeckt, in Oberitalien, in Savohen, in Baden und Württemsberg. Aber die Führung in der Forschung behielt undestritten die Schweiz. Gegen Ende des letzen Jahrhunderts schlief die Pfahlbauforschung ein. Man meinte, alle Geheimnisse, die man den alten Siedlungsstätten entlocken könne, auch wirklich entlockt zu haben. Man überließ es zweiselhasten Schreibern, Erzählungen und Romane über die Pfahlbauten zu schreiben; die Wissenschaft sagte nicht mehr viel dazu.



Blid in das Innere des Herrenhauses.

Da wurde vor etwa zehn Jahren in Deutschland die Pfahlbauforschung neu aufgenommen. Die Wifsenschaft hatte unterdessen ihre Methoden unendlich verseinert. Sie konnte sich an die Lösung von Aufgaben wagen, die im letten Jahrhundert kaum ze einmal gestellt worden waren. Man hörte in der Schweiz sorgsam auf die Ergebnisse der Arbeiten in Deutschland, aber nur langsam machte man sich auf, auch selbst wieder in die Arbeit einzugreisen. Man überließ die Führung in dieser einst so schweizerschen Aufgabe den deutschen Forschern. Daran war allerdings nicht allein der mangelnde Impuls der Schweizer Forscher schuld, sondern auch die sinanziellen Verhältnisse. Die deutschen Wissenschafter erhielten die Gelder, die sie für ihre Arbeiten brancheten, fast mühelos, während das Schweizer Volk es sich abgewöhnt hatte, für die Pfahlbauten noch Geld

zu riskieren. So sahen sich die Ursgeschichtsforscher in der Schweiz nicht in der Lage, in großzügiger Weise die Forschung wieder aufzunehmen. Nur allmählich wird es etwas besser. Der Sinn erwacht bei uns wieder neu, und es ist wohl möglich, daß unser Land wieder die Stellung einnehmen wird, die ihm seiner besonderen Lage nach in der Pfahlbauforschung gebührt. Aus dieser Situation heraus ist es

るけっつい

1

b

g

ä

800000

gn

gE

en X

11

的在的公时后出的法的

DE

m fd fi

m ix B li

(8

aı

B To

ge zi

THE THE CONTROL

Aus dieser Situation heraus ist es zu erklären, daß die erste Wiederhersstellung eines Pfahlbaudorses nicht an einem Schweizersee, sondern am deutschen User des Bodensees bei Unteruhldingen zwischen Meersburg und Ueberlingen zustande kam.

Dort entstand schon im Jahre 1923 eine Gruppe von zwei steinzeitlichen Pfahlbauhäusern, die mit ihrer Inneneinrichtung eine Menge von Besuchern anzulocken vermochten. Aufsgemuntert durch den Erfolg, den diese Refonstruktion verbuchen konnte, wurde darauf hin im Jahre 1931 ein ganzes bronzezeitliches Dorf mit insegesamt füns Häusern wieder hergestellt, mit dem wir uns in den folgenden Zeilen beschäftigen wollen und von dem unsere Bilder einen nur unsgenügenden Eindruck zu vermitteln vermögen.

In der Mitte der Siedlung steht das Herrenhaus. Es ist ein geräumiger Bau, genau nachgebildet ähnlichen Bauten, die man in bronzezeitlichen Siedlungen schon aufgefunden hat. Es ist ein richtiges Blockhaus, das, wie alle übrigen Häuser, mit Schilf gedeckt ist. Der Raum, den man zuerst betritt, ist der Arbeitszaum. In ihm befinden sich Webstuhl, Kunkeln, Spindeln, Haspeln, Spulen und einige Lebensmittelvorräte, wie Brot Der Wohnraum, geräumig

und einige Lebensmittelvorräte, wie Brot. Der Wohnraum, geräumig groß, enthält zwei Betten, wie man sie heute noch in unsern Sennhütten zu sehen bekommt, einen massiven Tisch mit zwei kräftigen Banktruhen. In der Mitte steht ein Serd, über dem an einem rußigen Saken ein mächtiger Bronzekessel hängt. In den Ecken stehen und hängen die Wassen, Lanzen und Schwert, sind die hauptsächlichsten Werkzeuge, Wesser und Meißel, aufgestellt, und auf lanzen Wandbrettern reihen sich die prachtvollen Formen bronzezeitlicher Töpserei, die namentlich für die Hausfrauen von heute eine Augenweide bilden. Der Besucher, der dazu Lust hat, darf sogar mit einem Bronzebeil Holz spalten, um sich zu überzeugen, wie gut sich mit diesen 3000 Jahre alten Geräten arbeiten läßt. Kleine Fenster. deren Laden sich in Schieberinnen bewegen, lassen das notwendige Licht in das Innere einströmen. Die Türen bewegen sich in

Drehachsen und sind in Form und Größe genau den bekannten Funden in den Ausgrabungsstellen nach-

gebildet.

n e

1

n

Rechts vorn im Bilde ist das Vorratshaus zu sehen. In seinem einzigen Raum stehen die Körbe mit Erzeugnissen des Getreides und Gemüsebaus. In mächtigen Schüsseln und Säcken sind die Sams melfrüchte aufbewahrt. Saubohnen, Hirse, Haselsnüße, Mohnsamen, Apfelschnize, Gerste, Weizen und viele andere Früchte, die in der Psahlbauerküche Verswendung fanden, sind in diesem kleinen Hause untersgebracht.

Links vorn steht das Haus des Hirten. Es ist ärmlich ausgestattet und zeigt neben dem Bett und dem Tisch seines Bewohners in erster Linie die Milchgeschirre, wie sie uns ebenfalls aus unsern Sennhütten noch bekannt sind, die Stricke zum Ansbinden des Biehs, Fischereigeräte, darunter die Angeln aus Bronze, die schon in der Bronzezeit so gut ausgearbeitet waren, daß man sie bis heute

nicht mehr zu ändern brauchte.

Links hinten gudt das Haus des Bronze= gie fers heraus. Der Bronzegießer hatte in der Bronzezeit eine außerordentliche Bedeutung; denn er war der wichtigste Lieferant aller Werkzeuge und Waffen. Er hatte auch die besten Verbindungen mit der Außenwelt; denn seine Kohmaterialien: Kupfer und Zinn, mußte er auf dem Handelswege beziehen, da sie ihm sein Wohnland nicht bieten konnte. Der Bronzegießer wird daher wohl neben dem Dorfober= haupt eine besondere, heute noch nicht ganz geklärte Kolle gespielt haben. Vor dem Hause steht der Gießerosen mit den Gußsormen, wie man sie zu hunderten in unsern Psahlbauten schon gesunden hat. Im Innern des Hauses steht die Arbeitsbank mit dem Arbeitstisch, wo am Ambos die handwerklichen Produkte gehämmert, getrieben und ziseliert wursen, bevor sie an den Verbraucher weiter gelangten; denn die Bronzezeitleute waren Menschen mit feinem und sicherem Geschmack. Sie gaben sich nicht mit unschönen, schlecht gearbeiteten Geräten ab. Alles, was ne in die Hand nahmen, mußte in Bezug auf Zweckmäßigkeit, Form und Schönheit ihren großen Ansprüchen genügen. So bewundern denn auch alle Besucher dieser neu entstandenen Siedlung den herrs lichen Vorrat gleißender Schmuckstücke, Werkzeuge, Gefäße usw., die der Bronzegießer in seiner Klause aufbewahrt.

Und Aehnliches ist zu sagen vom Töpfer, bessen er die Drehscheibe noch nicht kannte, erstaunen seine Brodukte immer wieder über die Sicherheit der Formgebung und namentlich die Stilsücherheit der Verzierungen. Die Bronzezeitgefäße gehören zu den schönsten Besitzümern der urgeschichtlichen Sammlungen unserer Museen. Das wird auch sedem Besucher von Unteruhldingen ohne weiteres klar. Wiederum steht im Freien der Töpferosen. Im Dause selbst ist zu sehen, wie der Ton geknetet, die Form des einzelnen Gefäßes aufgebaut wird. Mankann versolgen, wie der Töpfer sein Brodukt verziert, wie er die gezogenen Killen mit weißen Knos

chenmehl ausfüllt, um sie besser aus dem schwarzen Gesäß herausleuchten zu lassen. Selbstverständlich sind auch hier wie im Hause des Gießers die persönlichen Gebrauchsgegenstände des Hausbewohners untergebracht, die Betten, Tische und was alles

dazu gehört.

So ist denn die Pfahlbaurekonstruktion in Unteruhldingen geeignet, dem Laien ein äußerst lebendiges Bild vom Leben und Treiben der Pfahlbauer zu vermitteln. Der Einblick in das häußliche Leben und in das Gewerbe jener Zeit ist von großer Eindringlichkeit. Natürlich ist zu sagen, daß nicht alles, was in Unteruhldingen zu sehen ist, wirklich auch bewiesen werden kann. In Einzelheiten mag die Sache nicht stimmen, und der Fachmann wird mit seiner Aritik allerhand Anhaltspunkte sinden. Aber nicht darauf kommt es an, sondern daß der Gesamteindruck stimmt. Und dies ist der Fall. Wer Unteruhldingen besucht, der hat, wenn er ihm wieder den Kückenkehrt, eine eindrucksvolles und in seinen Sauptzügen sicher richtiges Bild von den Pfahlbauten, wie sie auch in der Schweiz zu Hunderten standen, aufsgenommen.



Gast: "Erlauben Sie mal, Ihr Gasthaus hieß doch früher "zum Sternen"? — Wirt: "Jo de friili, aber sed i verhüürotet bi, hääst's jeh "zom Chrüüz"!

Der englische Schriftsteller Bernhard Shaw erhielt einmal von einer für ihn schwärmenden oftenropäsischen Schönheitskönigin einen Heiratsantrag mit der Begründung, daß Geist und Schönheit die richstigen Voraussetzungen seien für eine glückliche Ehe und für gescheite Nachkommenschaft. Shaw hat in einem Schreiben die Schwärmerei der jungen Dame erheblich abgekühlt, indem er auf die Möglichkeit hinwies, daß die Nachkommenschaft auch den häßlichen Kopf des Vaters und den kleinen Verstand der Mutter erben könnte.